

Leseprobe aus:

Noelle Mack

Die Leidenschaft der Wölfe



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

KAPITEL EINS

Feine Rocksäume strichen über elegante Tanzschuhe, und polierte Stiefel schritten in festgelegter Reihenfolge über den Boden des Ballsaals. Sonst sah Semjon Taruskin nichts. Er musste nach unten schauen, während er sich seinen Weg durch die Menge bahnte, um dem Blick einer gewissen jungen Dame auszuweichen, die so verliebt in ihn war, dass sie ihn erst am Abend zuvor angefleht hatte, sie zu entehren.

Er hatte die Bitte von sich gewiesen. Höflich natürlich und mit der Erklärung, dass sie zu unschuldig und zu sanftmütig für ihn sei – aber die Wahrheit, die in dieser Weigerung steckte, schien ihre Erregung nur noch gesteigert zu haben. Er hatte sich sogar aus ihren zarten Armen befreien und die liebevollen Hände abwehren müssen, die jedes seiner Glieder berührten, deren sie nur habhaft werden konnten. Irgendwann hatte er ihr schließlich ein sanftes Adieu ins Ohr gehaucht und sich schnellen Schrittes an der vor sich hin dösenden Mutter vorbeigeschlichen, die in einer Ecke des Saals saß.

Er straffte den Rücken, als er den nächsten Raum betrat – ein kleineres Zimmer, in dem die männlichen Gäste Punsch aus Kristallbechern tranken und sich mit lauten Stimmen kleine, scherzhafte Beleidigungen zuwarfen.

Semjon seufzte nur und hoffte inständig, irgendwo anders vielleicht interessantere Gesellschaft zu finden.

Weibliche Gesellschaft natürlich. Reich an Geist und reich an Schönheit. Ein oder zwei Exemplare dieser Gattung muss-

ten hier doch wohl zu finden sein. Also folgte er, ohne groß nachzudenken, einfach einem livrierten Diener, der einen schmalen Flur hinunterging. Die Schritte des Mannes waren langsam, denn er trug einen ganzen Berg Wintermäntel, die mit üppigem Pelzbesatz versehen waren, ein paar schlichere Mantuas und einige feingemusterte Schultertücher. Die Kleidungsstücke auf seinem Arm rutschten mit jedem Schritt hin und her, versuchten, seinem festen Griff zu entkommen, und wirkten dadurch auf seltsame Weise lebendig.

Aber schließlich war es auch noch nicht allzu lange her – vielleicht nur ein paar Sekunden –, dass jeder dieser Mäntel und jedes dieser Schultertücher eine Frau gewärmt hatten. Der Gedanke war ausgesprochen angenehm. Semjon nahm sogar einen Hauch von Parfüm und Puder wahr, den die femininen Kleidungsstücke verströmten. Voller Müßiggang folgte er dem Diener und stellte sich dabei die nackten, zarten Schultern vor, die von den edlen Stoffen liebkost worden waren, die der Diensthote jetzt davontrug. Semjon lächelte versonnen.

Am Ende des Flurs blieb der Diener vor einer Wand aus schimmerndem Stoff stehen, durch dessen Falten ein wenig Licht drang und den Blick auf die Silhouette einer Frau gewährte.

Semjon bemerkte schnell, dass es sich eigentlich nicht um eine Wand, sondern um einen zweiteiligen, bodenlangen Vorhang handelte, der von einem höchst raffinierten Mechanismus zusammengehalten wurde. Doch nein, das war kein Mechanismus, es waren zwei Hände.

Als Semjon diese Hände etwas genauer betrachtete, sah er schlanke Finger mit ovalen Nägeln. Plötzlich machte sich der Diener bemerkbar, um endlich von der Last auf seinem Arm befreit zu werden, und eine der Hände ließ den Brokatstoff los und schob eine der Vorhanghälften ein Stück beiseite.

Das Licht der Kerzen auf dem Flur fiel auf eine Frau, die

so unglaublich schön war, dass Semjon förmlich nach Luft ringen musste. Ein Dienstmädchen? Irgendwie erschien ihm das höchst unwahrscheinlich. Er trat einen Schritt zurück, um sich im Schatten zu verbergen. Die junge Frau musste ihn nicht unbedingt sehen.

Ihr Haar war zu einem bezaubernden Lockenturm hochgesteckt und glänzte dunkelrot im Kerzenlicht. Gleichzeitig war aber auch ihre Körperform sehr gut zu erkennen. Das Licht, das aus dem improvisierten Raum hinter ihr drang, offenbarte einen genauen Blick auf ihre sinnlich-schmale Taille und die leicht ausladenden Schenkel, die sich aneinanderrieben, als sie einen Schritt nach vorn machte, um dem Diener die Sachen abzunehmen.

Ah! Der Anblick ließ Semjon fast laut aufstöhnen.

Wenn er durch irgendeine glückliche Fügung des Schicksals irgendwann der Liebhaber dieser Frau sein würde, wäre es ihm eine außerordentliche Ehre, ihren Rock zu lüften und die Innenseite dieser herrlichen Schenkel zu berühren. Semjon wusste genau, wie sich das anfühlen würde. Die trotz ihres Kleides gut sichtbaren Schultern und der Busen leuchteten förmlich in dem sanften Licht des Zimmers. Der Rest ihres Körpers war sicher genauso verlockend, wenn er erst mal von keinerlei Kleidungsstücken mehr bedeckt sein würde. Und die Haut an der Innenseite ihrer Schenkel würde sich bestimmt wie heißer Satin anfühlen. Ihm fiel es wahrlich nicht schwer, sich auszumalen, wie seine Hand diese Stellen zärtlich berührte.

Semjon presste sich gegen die Wand und sah zu, wie die junge Frau ein paar Worte mit dem Diener wechselte, der sich mittlerweile nach vorn gebeugt hatte, um ihr die Kleidungsstücke in die ausgestreckten Arme zu legen. Dabei fiel den beiden einer der schwereren Mäntel zu Boden, sodass der Diener sofort zu fluchen begann.

«Halb so schlimm, Jack. Du darfst nicht zu spät zurückkehren. Bestimmt wartet in der Eingangshalle noch eine ganze Menge anderer Damen.»

«Die sollen ruhig warten, Angelica.»

Das war also ihr Name, dachte Semjon bei sich. Und wie gut er zu ihr passte. In dem schlichten weißen Kleid und mit keinerlei Schmuck an Hals oder Ohren hätte sie in einer reformierten Kirche auch als Engel durchgehen können.

Jack wollte ihren Einwand gerade übergehen und den Mantel aufheben, als sich vom anderen Ende des Flures eine strenge, männliche Stimme meldete.

«Das ist Kittredge», sagte sie leise. «Und es klingt mir ganz danach, als wäre er ungehalten. Du musst gehen, Jack.»

Der Diener eilte davon und verwünschte dabei alle Butler dieser Welt. Die Schnelligkeit seines Abgangs sorgte dafür, dass alle Kerzen auf dem Flur anfangen zu flackern und schließlich erloschen. Alle, bis auf eine.

Ausgezeichnet. Jetzt kann ich die junge Frau vielleicht noch ein wenig länger und ganz in Ruhe betrachten, dachte Semjon. Und das, ohne sie zu belästigen oder gar zu ängstigen.

Angelica ließ den zu Boden gefallenen Mantel liegen, begab sich wieder in das durch den Vorhang abgetrennte Zimmer und legte die anderen Kleidungsstücke so hin, dass sie leicht wiederzufinden waren. Die Schultertücher hängte sie sorgfältig über eine Stuhllehne, die Mantuas auf einen Ständer, den man extra zu diesem Zweck dorthin gestellt hatte, und die prächtigen, pelzbesetzten Mäntel drapierte sie auf einer Schneiderpuppe.

Danach schickte sie sich an, den zu Boden gefallenen Mantel aufzuheben. Als sie sich eben zu diesem Zweck vorbeugte, gelang es ihren Brüsten beinahe, der Enge ihres Mieders zu entkommen.

Semjon sehnte sich danach, ihre Oberweite zu umfassen. Ihm würde es schon reichen, ihre zarten Brustknospen an seinen Handflächen zu spüren und ...

Als sie den Mantel ausschüttelte, wehte ein Lufthauch in seine Richtung, der entweder voller Lieblichkeit nach ihr oder nach den Dingen roch, die sie in der Hand hielt. Er wusste zwar nicht, um welchen Duft es sich nun handelte, sog ihn aber dennoch voller Inbrunst ein.

Jede ihrer Bewegungen ließ ihr Fleisch leicht erzittern, und Semjon spürte deutlich, wie dieser Anblick in seinem Schritt widerhallte. Geistesabwesend strich sie mit ihren schlanken Fingern ein paar Fusseln weg und schnippte sie dann von dem Stoff. Semjon wurde jetzt so steif, dass es fast schon wehtat. Wie herrlich wäre es doch, wenn sie ihn dort streicheln und mit ihren Fingernägeln auch ein wenig an seinem Gemächt herumschnippen würde. Er biss die Zähne zusammen.

Schließlich hielt sie den Mantel zu einer letzten Begutachtung mit beiden Händen in die Höhe und machte dann kehrt, um in den Raum hinter dem Vorhang zurückzukehren.

Semjon konnte nicht anders, als einen Schritt nach vorn zu tun, aus seinem Mantel zu schlüpfen, ihn über den Arm zu legen und sich mit einem diskreten Räuspern bemerkbar zu machen.

«Schon wieder da, Jack?», sagte sie und hängte den aufgehobenen Mantel zu den anderen, die bereits auf der Schneiderpuppe warteten.

«Nein», erwiderte Semjon.

Die unbekannte Stimme ließ die junge Frau hochfahren, und sie starrte ihn mit geweiteten, wachsamen und – wenn er es richtig einschätzte – grünen Augen an.

«Wo kommen Sie denn her?»

Er deutete mit einer Kopfbewegung in Richtung Ballsaal und schien von der Direktheit ihrer Frage keineswegs überrascht. «Ich habe getanzt. Und es ist ziemlich warm ...»

Sie schien sich rein gar nicht für seine gestammelte Erklärung zu interessieren.

«Und wie lange stehen Sie hier schon?», wollte sie wissen.

«Nicht sehr lange. Tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt habe, Miss ...?» Er hielt in der Hoffnung inne, durch eine Pause vielleicht ihren Nachnamen zu erfahren. Das Gesicht kam ihm merkwürdig bekannt vor, aber schließlich hatte er sie auch von der ersten Sekunde an ständig angestarrt.

«Miss Harrow.» Sie schien seine respektvolle Anrede zunächst als völlig selbstverständlich hinzunehmen, schüttelte dann aber kaum merkbar den Kopf, so als wäre sie sich ihrer Position doch nicht so sicher. Nach und nach kam Semjon zu der Ansicht, dass, selbst wenn sie jetzt eine Dienstinne war, sie doch sicher nicht von Geburt an zu dieser Schicht gehörte. «Oder auch nur Angelica, wenn Sie das vorziehen. Das ginge auch», erklärte sie mit beherrschter Stimme.

«Wie Sie wünschen.» Ein anderer Mann hätte sich nach der Nennung ihres Vornamens eventuell weitere Freiheiten herausgenommen, aber Semjon blieb voller Respekt – und wurde mit einem Mal sehr neugierig. Sich um die teuren Mäntel und Pelze auf einem großen Ball zu kümmern, würde man wohl nur einer sehr vertrauenswürdigen, ergebenen Hausangestellten erlauben. Aber andererseits hatte sie so gar nichts Serviles an sich.

Ihr Stolz und ihre Herkunft zeigten sich deutlich in der Art, wie sie sich gab. Nicht überheblich, aber voller Selbstbewusstsein. Und sie war so wunderschön, dass sie heute Abend alle anderen Frauen ausstechen konnte. Das Mädchen gehörte auf die Tanzfläche, wo ein hingebungsvoller Tanz-

partner nach dem anderen sie in die Arme schließen würde – und nicht hinter einen Vorhang am Ende eines Flurs. Semjon fragte sich, wie um alles in der Welt er wohl länger mit ihr sprechen könnte, ohne von einem zurückkehrenden Diener oder sonst wem gestört zu werden.

Aber dies war anscheinend nicht der richtige Zeitpunkt, denn sie schaute ihn auf eine Art und Weise an, die nicht gerade animierend wirkte, jetzt noch weitere Worte an sie zu richten. Ihr fester Blick machte ihn jedenfalls durchaus nervös.

«Ach ja, mein Mantel. Hier, bitte», sagte er und hielt ihr das Kleidungsstück entgegen. «Wie bereits erwähnt, es ist im Ballsaal ziemlich warm.»

Sie kam etwas näher und neigte ihren Kopf zu einem würdevollen Nicken, das ihm nahelegte, sich nun zu entfernen. Dann nahm sie ihm – peinlich bemüht, es zu keiner direkten Berührung kommen zu lassen – den Mantel ab. Die junge Frau war es zweifellos gewöhnt, auf derartigen Festivitäten von herumwandernden Männern angesprochen oder sogar in irgendeiner Weise berührt zu werden. Und aller Wahrscheinlichkeit nach hasste sie es inständig.

Sein Blick folgte ihr, als sie in das Zimmer zurücktrat, und er bemerkte gleichzeitig etwas bestürzt, dass keinerlei andere Kleidungsstücke in nüchternem, männlichem Schwarz zu sehen waren.

Alles andere war bestickt, mit Pailletten oder Pelz besetzt und gemustert – also ausschließlich Kleidungsstücke von Damen. Sie musste ihn für einen Idioten halten, dass er überhaupt hergekommen war.

Semjon gelang es noch, ihr ein Lächeln zuzuwerfen, bevor er sich schließlich mit einer sehr knappen Verbeugung abwandte, um in den Ballsaal zu gehen. Doch plötzlich ertönte noch einmal ihre sanfte Stimme.

«Sir ...»

«Ja?»

«Ich kenne Ihren Namen gar nicht.» Ihre Lippen waren fest zusammengespreizt, fast so, als müsste sie sich große Mühe geben, nicht in ein Lachen auszubrechen. «Wenn andere Männer es sich in den Kopf setzen sollten, das zu tun, was Sie soeben getan haben, könnte es schließlich durchaus sein, dass ich Ihren Mantel mit dem eines anderen Herrn verwechsle.» Sie griff nach einem kleinen Stift und einem Stück Papier, legte es auf ein Buch, um eine feste Unterlage zu haben, und lächelte ihn dann erwartungsvoll an.

Semjon nickte, als wäre die Angelegenheit von allergrößter Wichtigkeit. «Ich verstehe. Wenn Sie möchten, kann ich den Mantel auch dort abgeben, wo er eigentlich hingehört.»

Sie schüttelte den Kopf und schenkte ihm ein leichtes Lächeln. «Nein, das ist nicht nötig. Aber Ihren Namen hätte ich trotzdem gern gewusst.»

«Semjon Taruskin», erwiderte er. «Zu Ihren Diensten.»

Sie notierte den Namen ganz so, als wüsste sie, wie man ihn buchstabiert. Aber vielleicht wusste sie auch tatsächlich, wie man ihn schrieb. Und wieder nagte das vage Gefühl an ihm, diese Frau von irgendwoher zu kennen. Doch woher, das konnte er beim besten Willen nicht sagen.

Mit einer schnellen Geste steckte sie den Zettel in die Manteltasche. «Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei dem Ball, Sir», erklärte sie nüchtern und entließ ihn diesmal wirklich.

«Vielen Dank, das werde ich bestimmt haben. Und ich bin sicher, mein Mantel hat nichts dagegen, die Zeit bis zu meiner Rückkehr mit ein wenig weiblichem Flitter zu verbringen.»

Ihre einzige Erwiderung auf seinen schalkhaften Scherz bestand aus einem Nicken.

Plötzlich ertappte Semjon sich bei einem heftigen Eifersuchtsanfall auf seinen Mantel. Und das nur wegen der Art,

wie sie ihn hielt. Sie hatte ihn nicht zu fest in der Hand, strich geistesabwesend mit einer Fingerspitze darüber und wandte ihren Blick dabei nicht einen Moment von Semjons Gesicht.

Er hatte recht gehabt, ihre Augen waren grün. Die Farbe des Frühlings – in ihrem Fall jedoch von ein paar Schatten durchzogen. Schatten der Angst? Oder Schatten der Trauer? Er vermochte es nicht zu sagen. Ein Gefühl von Irrealität machte sich in seinem Inneren breit und gab ihm das Gefühl, von irgendetwas zu diesem entlegenen Raum gelockt worden und nicht etwa auf seinen eigenen zwei Beinen hierhergekommen zu sein. Und das nur, weil er einem Diener gefolgt war, der seinen gewöhnlichen Pflichten nachgekommen war.

Tatsächlich war er heute Abend nicht aus freien Stücken hierhergekommen. Nein, sein Bruder Marko hatte einfach zu viele auffordernde Andeutungen fallenlassen, als dass man sie hätte ignorieren können. So sollte Kyrill, der Älteste der drei Taruskins, darauf bestanden haben, dass das wolfsblütige Rudel von St. James sich weiterhin in der Öffentlichkeit zu zeigen hatte, während sie sich gleichzeitig um die privaten Angelegenheiten des Königs kümmerten. Angelegenheiten, die in gleichem Maße Diskretion und Brutalität erforderten.

Semjon, der nicht besonders pflichtgetreue Jüngste der Taruskins, hatte schließlich nachgegeben. Aber er hatte in keiner Weise damit gerechnet, sich der unwillkommenen Zuwendungen eines verliebten Mädchens erwehren zu müssen, oder dass ebendiese Bemühungen dazu führen würden, einfach irgendeinen Flur entlangzugehen und hinter einem goldenen Vorhang eine wahre Göttin vorzufinden.

Eine Göttin, die im Moment allerdings die Geduld mit ihm zu verlieren schien.

«Danke, Miss Harrow.»

Sie hob eine ihrer elegant geschwungenen Augenbrauen.

«Angelica, meine ich.» Er drehte sich entschlossen um und schritt den Flur zurück auf die sich nähernden Klänge einer Quadrille zu.

Es dauerte nur eine Stunde, bis er zu ihr zurückkehrte – genau die Zeit, die seiner Einschätzung nach angemessen war, um erneut das Gespräch mit ihr suchen zu können.

Semjon hatte sich vorher nach Jack umgesehen, um sicherzugehen, dass der Diener sie auch diesmal nicht stören würde. Er entdeckte ihn schließlich unter einer Treppe sitzend, wo er zusammen mit Kittredge aus einer kleinen braunen Flasche trank, die zweifellos mit Whiskey gefüllt war. Beide Männer waren rot im Gesicht und lachten.

Der Ball war in vollem Gang und schien sich mittlerweile in eine Art Orgie verwandelt zu haben. Einige der aufgeblasenen Kerle trugen nur noch Westen und Hemden und legten kleine Hüpfen und andere peinliche Schritte zu der immer lauter werdenden Musik aufs Parkett. Dabei wurden sie von den Damen beobachtet, die sich hinter ihren flatternden Fächern verbargen. Die Menge der Gäste, die an den Seiten der Tanzfläche standen, war nahezu unerträglich, und die Tatsache, dass sich viel zu viele Menschen in einem viel zu kleinen Saal vergnügten, widerte Semjon geradezu an.

Niemand würde seine Abwesenheit bemerken. Und eigentlich würde er ja auch gar nicht richtig fort sein. Sollte jemand ihn beobachten, wie er die Tanzfläche verließ – wo er sich pflichtschuldigst von den etwas besseren Tänzerinnen zu ein oder zwei kleinen Tanzrunden hatte überreden lassen –, würde man höchstens annehmen, dass er irgendwo ein paar Gläschen Punsch in sich hineinschüttete oder sich über irgendeiner Balkonbrüstung erleichterte.

Die einzig anwesende Person, die ihn aufmerksam be-

obachtet hatte, war die verliebte junge Dame mit dem sehnsuchtsvollen Blick gewesen. Und die hatte mittlerweile zusammen mit ihrer Frau Mutter den Ball verlassen. Semjon konnte nur raten, was das Mädchen in ihm sah. Es waren ganz sicher nicht die Gedanken an eine Heirat, die sie umtrieben, sondern vielmehr sein Ruf als Liebhaber. Als begehrten Junggesellen würde man ihn jedenfalls ganz sicher nicht bezeichnen können. Nicht bei dem russischen Namen und den Geheimnissen, die seinen Familienclan umgaben. Da nützte es auch nicht, dass sie sich in einem Haus niedergelassen hatten, das so nah am St. James's Square lag.

Das geheimnisvolle Kommen und Gehen der drei Brüder sorgte für endloses Gerede. Und es hatte nicht gerade geholfen, dass bei den Morden, die Marko vor einem Jahr aufgedeckt hatte, sich einer aus ihren Reihen als Mitschuldiger entpuppt hatte. Und die bizarre Geschichte, die das Verschwinden des Schlangeneis umgab – jener wertvollen Preziose des Zaren –, hatte Kyrill in einen entlegenen Winkel im Norden von Russland geführt. Aber selbst ohne diese beiden Referenzen war es für einen Wolfsmann schon schwer genug, sich in London durchzusetzen – oder ein Wolfsheulen von sich zu geben.

Nein, Semjon war derjenige von den drei Brüdern, der seinem Benehmen nach am ehesten als Engländer durchgehen konnte. Und auch derjenige, der es vorzog, sich anzupassen. Schlafende Wölfe soll man nicht wecken. In letzter Zeit hatte sich niemand dem Rudel genähert und nach Streit gesucht. Und das gefiel den Brüdern.

Als er erneut den Flur entlangging, war die einzige Kerze zu einem Häufchen zusammengeschmolzen, das so sehr flackerte, als würde ein Wind durch den schmalen Gang gehen. Dabei war die Luft sogar noch stiller als zuvor. Und der Duft von Frauen war auch stärker geworden. Er zwängte sich

förmlich in Semjons empfindliche Nase und ließ ihn an Angelica denken.

Der goldene Vorhang wurde noch immer von den Lichtern dahinter erleuchtet. Er schien fast zu glühen und zog Semjon magisch an. Eine Silhouette war diesmal nicht auszumachen. Vielleicht saß sie ja mittlerweile. Oder sie war längst gegangen.

Je näher er dem Vorhang kam, desto lauter trat er mit den Absätzen seiner Stiefel auf dem Holzfußboden auf. Sie sollte hören, dass er sich näherte. Doch niemand hinter dem Vorhang rührte sich oder sagte auch nur ein Wort.

Schließlich ließ Semjon eine Hand zwischen die Stoffbahnen gleiten und schaute in die Garderobe hinein.

Angelica war noch da. Sie lag schlafend auf einem Haufen Mäntel. Er nahm an, dass mehr und mehr Gäste eingetroffen und es irgendwann einfach zu viele Kleidungsstücke gewesen waren, um sie noch irgendwo unterbringen zu können.

Die junge Frau hielt den Stiel einer Rose in der Hand, und ihre Finger bewegten sich nervös hin und her. Die Blume war gerade aufgeblüht, und ihre pralle Frische wurde noch durch eine Spur glitzernder Tautropfen auf den Blütenblättern betont.

Für ihn sah es so aus, als würde sie die Rose an ihre Lippen halten – als hätte ein Liebhaber sie ihr geschenkt.

Semjon spürte plötzlich eine rasende Eifersucht in sich aufsteigen, die ihn überraschte und dann sogar anekelte. Hatte sie sich etwa von irgendeinem Kerl gegen eine Wand gepresst nehmen lassen wie eine ganz gewöhnliche Dirne und war dann in einen lüsternen Schlaf gesunken? In dem Raum waren kein Diwan und keine Chaiselongue zu sehen – geschweige denn ein Bett. Welche Hausangestellte würde wohl einen Rausschmiss riskieren, indem sie sich mit einem Mann auf den edlen Kleidungsstücken ihrer Herrschaft vergnüge?

Doch er rief sich schnell in Erinnerung, dass es sich bei ihr eben aller Wahrscheinlichkeit nach nicht um eine Dienstinstitutin handelte.

Semjon betrachtete sie ein paar Minuten, sog die Luft ein und dachte nach. Der Geruch sexueller Begegnungen hing nicht in der Luft – das konnte er mit Bestimmtheit sagen. Aber mehr war er sich eben auch nicht sicher. Vielleicht war die Rose ihr ja auch einfach nur als galante Geste von einem Gast überreicht worden und sonst nichts weiter.

Während sich seine Eifersucht nach und nach wieder verflüchtigte, setzte sich langsam eine andere Empfindung durch.

Erregung.

Ihre Pose erinnerte ihn an die Art Gemälde, mit denen einige Gentlemen ihre Privatgemächer schmückten. Die Art von Bildern, auf denen normalerweise eine schöne Frau zu sehen war. Vielleicht eine Schäferin mit porzellan gleicher Haut, die in einem Heuhaufen schlief und gerade von einem stämmigen Bauernjungen entdeckt wurde, der seine unterdrückte Leidenschaft anscheinend kaum im Zaum halten konnte.

Die Art von Gemälde, die eine Frischvermählte in ein weitentferntes Zimmer verbannen oder gleich nach London schicken würde, um es dort in einem Geschäft für wertlosen Tand veräußern zu lassen. Angelica war in jeder erdenklichen Weise genau die Frau in Fleisch und Blut, die einer unerfahrenen, jungen Ehefrau schlaflose Nächte bereiten würde. Eine ältere Gattin hingegen wäre vielleicht sogar dankbar für die Pause der ehelichen Pflichten, die der Anblick von Angelicas Körper mit sich bringen würde.

Vielleicht war sie ja sogar mal eine Zofe gewesen, die aufgrund ihrer guten Erziehung und ihres guten Geschmacks eingestellt worden war, bis irgendein unglückseliges Ereignis

dafür gesorgt hatte, sie in die unteren Ränge des Personals einzureihen.

Eigentlich hatte sie zu intelligent gewirkt, um auf die Listen und Tücken eines lüsternen Herrn mit eindeutigen Absichten hereinzufallen. Dem Besitzer dieses großen Steinungetüms in Mayfair, der den ganzen Abend mit der Frau eines anderen getanzt hatte, eilte durchaus der Ruf voraus, seinen weiblichen Hausangestellten hinterherzujagen. Aber was war schon dabei? Das taten in London viele Gentlemen. War sie vielleicht von einem gedankenlosen und egoistischen Herrn gezwungen und danach von ihrer schon lange leidenden Herrin zu einem niedrigeren Rang degradiert worden?

Angelicas leicht geöffneten Lippen entfuhr ein kaum hörbares Seufzen. Auf der Unterlippe sah er einen Tropfen des Taus von der Rose – oder zumindest glaubte er, ihn zu sehen.

Er kniete sich neben sie. Seine Hand schwebte über der lieblichen Rundung eines ihrer Schenkel. Er sehnte sich danach, ihn zu berühren, zog die Hand aber wieder zurück.

Ihre Brüste hoben und senkten sich in ihrem unruhigen Schlaf. Semjon konnte nicht anders, er musste einfach hinschauen. Diese zarte Haut! Die Vorstellung, dass irgendjemand jemals grob zu ihr gewesen sein könnte, machte ihn zornig.

Ihm stieg sofort eine Phantasie in den Kopf. Er stellte sich vor, wie sie sich schlaftrunken, aber lüstern aufbäumte, während er ihre Brüste streichelte, sie aus dem Mieder befreite und das geschmeidige Fleisch zu ungeahnten, erotischen Höhepunkten liebkoste, bis die steifen rosafarbenen Knospen deutlich sichtbar abstanden.

Er würde sich an ihren Spitzen laben und wie wild daran saugen. Eine Hand würde über die untere Rundung ihres Bauches streichen, bis er das erste Zittern ihrer weiblichen Erregung spürte.